

NACHRICHTEN

19-jähriger Mann ertrinkt im Neuendorfer See

Neuendorf am See. Bei einem tragischen Unglück ist ein 19-Jähriger im Neuendorfer See im Landkreis Dahme-Spreewald ertrunken. Ermittelt werde, wie es zu dem Unfalltod kam, sagte Polizeisprecher Ralph Meier am Sonntag. Zeugen und Beteiligte müssen befragt werden. Unklar sei beispielsweise, ob der Tote schwimmen konnte. Der 19-Jährige war mit vier anderen Männern am Freitag auf das stellenweise bis zu 2,80 Meter tiefe Gewässer gepaddelt. Sie nutzten dafür einen Ponton, der eigentlich fest angeschlossen war. Das Gefährt wird von der Feuerwehr als Wasserreservoir genutzt. Ein Zeuge beobachtete vom Ufer aus, wie die Männer ins Wasser fielen und um Hilfe riefen. Der Zeuge alarmierte die Polizei. Den 19-Jährigen konnten Taucher der Wasserrettung nur noch leblos bergen. Ein 24 Jahre alter Begleiter wurde aus dem Wasser gezogen und kam mit einem Schock ins Krankenhaus. *dpa/nd*

Drei Verletzte bei Schlägerei mit Holzlatten

Cottbus. Bei einer Schlägerei vor einem Lokal in Cottbus sind drei Männer verletzt worden. Was genau am Freitagabend passierte, sei noch unklar, sagte Polizeisprecher Ralph Meier am Sonntag. Nach ersten Erkenntnissen soll eine Gruppe von 5 bis 7 syrischen Asylbewerberinnen 10 bis 15 Deutsche beleidigt haben. Zeugen und Beteiligte der Auseinandersetzung werden noch befragt, hieß es. Zunächst kam es zu einem Wortgefecht vor einem Lokal an einer Straßenbahndehaltstelle. Die Linie nutzen die Bewohner des nahen Asylheims. Bereits in der Vergangenheit hat es nach Angaben des Polizeisprechers verbale Auseinandersetzungen gegeben. Diesmal eskalierte der Streit. Ein Baseballschläger und Holzlatten wurden eingesetzt. Ein 29 Jahre alter Deutscher erlitt Knochenbrüche an der Hand und kam ins Krankenhaus. Ein 21-jähriger Syrer und ein 34-jähriger Deutscher mussten nur ambulant behandelt werden. *dpa/nd*

Jäger sorgen für Wildhege und Naturschutz

Potsdam. Brandenburger Jäger kümmern sich nach Ansicht von Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD) um den Naturschutz und die Wildbestandshege. Sie sorgen auch für naturkundliche Bildung und damit für Heimatgefühl, betonte er am Sonntagabend auf der Delegiertenkonferenz des Landesjagdverbandes. Jagd sei heute nicht mehr das Privileg der Reichen. Der Verband habe sich dafür starkgemacht, dass die Verantwortung für die Revierpflege in die Hände derjenigen gegeben wird, die auch mit der Region vertraut und verbunden sind. Der Landesjagdverband vertritt die Interessen von rund 9600 Mitgliedern. Woidke, der früherer Agrarminister war, hat selbst einen Jagdschein gemacht. *dpa/nd*

CDU kritisiert Versetzung von Woidkes Büroleiter

Potsdam. Der Landtagsabgeordnete Jan Redmann (CDU) glaubt dem Ministerpräsidenten Dietmar Woidke (SPD) nicht, dass die Versetzung von dessen Büroleiter ins Innenministerium nichts mit einer schwerwiegenden Dienstwagenaffäre zu tun habe. »Es ist nicht plausibel, dass Woidke die Versetzung seines Büroleiters seit Langem geplant hat«, meinte Redmann am Sonntag. Der Büroleiter sei ein »Bauernopfer«. Um sich selbst zu schützen, nehme der Ministerpräsident »offenbar die Beschädigung der Person seines Büroleiters und des Ansehens der Freiwilligen Feuerwehr in Kauf«. Bei der Affäre geht es um einen offenbar nicht ordnungsgemäß angeschafften Dienstwagen, den der Büroleiter als ehrenamtlicher Vizebranddirektor nutzte. *nd*

Wenn die Russen Karl Marx lesen

Valeri Tschechowski aus Potsdam präsentierte seine neue Übersetzung von »Das Kapital«

Valeri Tschechowski aus Potsdam übersetzte »Das Kapital« von Karl Marx ins Russische. Jetzt hielt er darüber einen Vortrag in Berlin.

Von Andreas Fritsche

»Otschen interessnaja, bolschoi spasiba« (Sehr interessant, vielen Dank), bekommt Valeri Tschechowski mehrfach zu hören, als er am Freitagabend seinen Vortrag im Berliner Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur beendet hat. Tschechowski wurde in der belarussischen Sozialistischen Sowjetrepublik geboren. Er studierte Archivwesen und beschäftigt sich seitdem – seit 40 Jahren – intensiv mit Karl Marx' Hauptwerk »Das Kapital«.

»Das ist mein Hobby, andere sammeln Briefmarken«, schmunzelt der 62-Jährige, der in Potsdam lebt und in der Kreisverwaltung Potsdam-Mittelmark arbeitet. Nachdem er in die DDR übersiedelte, las er »Das Kapital« im Original. Dabei verstand er die Gedanken des Philosophen viel besser und ihm fielen schwere Schnitzer in der Übersetzung auf. Darum übertrug er zunächst einmal den ersten Band selbst ins Russische. Mit einem schlichten schwarzen Einband ließ ein Moskauer Verlag 1000 Exemplare drucken. Tschechowski hat seine russische Version – die erste korrekte, wie er stolz hervorhebt – 2015 bei einer Buchmesse in der russischen Hauptstadt präsentiert.

Die erste Auflage verkaufe sich recht gut, freut sich Tschechowski. Er könne schon an eine zweite Auflage denken, in der er noch einige stilistische Verbesserungen vornehmen wolle, erklärt er im Russischen Haus. Dort erzählt er die Vorgeschichte, bei der die Vokabeln »cennost« und »stojimost« als russische Worte für den bei Marx zentralen Begriff »Wert« eine Hauptrolle spielen. »Cennost« sei die treffende Übersetzung, versichert



Valeri Tschechowski

Foto: nd/Ulli Winkler

Tschechowski und überzeugt damit seine Zuhörer. Aber durchgesetzt habe er in Greifswald erlebt. Wie es dazu kam, das ist wirklich otschen interessnaja (sehr interessant). Ein echter Krimi: 1867 erschien der erste Band des »Ka-

pitals« auf Deutsch. Marx hat ihn später noch überarbeitet und einige Dinge präzisiert. Doch bereits 1872 gab es die erste russische Übersetzung – als erste Übersetzung überhaupt. Marx selbst lobte sie als ausgezeichnet,

net, hatte aber gerade erst begonnen, Russisch zu lernen. So ist die Frage, ob er die Qualität der Übersetzung seriös beurteilen konnte.

Von Lenin ist bekannt, dass sich seine Familie bei Tisch an verschiedenen Tagen in unterschiedlichen Fremdsprachen unterhielt. So beherrschte er schon als Kind mehrere Sprachen sehr gut, darunter auch Deutsch. Lenin hielt »cennost« für richtig, kümmerte sich aber nicht weiter darum.

1899 verwendete Petr Struve in seiner »Kapital«-Übersetzung exakt »cennost«. Doch weil er nach der Oktoberrevolution als Weißgardist kämpfte, verschwand sie in der Sowjetunion im »Giftschrank«, sagt Tschechowski. Der 62-Jährige benutzt nicht nur »cennost«. Er beseitigte auch andere Fehler. So wurde, wo Marx von den La-Plata-Staaten schrieb, in bisheriger russischer Übersetzung einfach nur von Argentinien gesprochen, obwohl zum Beispiel auch Uruguay dazugehört. Tschechowski korrigierte das.

Ein Herr aus Belgiz, mit Tschechowski entfernt bekannt, sitzt am Freitagabend als Ostdeutscher unter einem reichlichen Dutzend Russen. Er ist fasziniert davon, wie sich Tschechowski mit Marx beschäftigt, und er bedauert, dass sich heute »kaum noch Menschen für die Ideen des Philosophen interessieren«.

Aber Tschechowski sieht das keineswegs so negativ. Immerhin sind doch etliche Leute gekommen und haben ihm zugehört – und dabei ist es der Brückentag nach Himmelfahrt. Viele Menschen haben die Stadt verlassen. Die Veranstalter hatten sich deswegen vorher unbegründet Sorgen gemacht. Außerdem läuft zeitgleich eine gut besuchte »Marx is' muss«-Konferenz im nd-Gebäude am Franz-Mehring-Platz.

polemist.de

Manfred Stolpe in seinem zweiten Leben

Der ehemalige Ministerpräsident wird in wenigen Tagen 80 Jahre alt

Am 16. Mai wird Ex-Ministerpräsident Manfred Stolpe (SPD) 80 Jahre alt. Regierungschef war er von 1990 bis 2002. Aus Anlass des runden Geburtstags sendet der rbb am 11. Mai ein Interview mit Stolpe.

Von Wilfried Neijße

Am Ende war schon auffällig, wie oft er betonte, dass man in Wirklichkeit immer nur sich selbst trauen könne. Alt-Ministerpräsident Manfred Stolpe (SPD) wird dieser Tage 80 Jahre alt. »Man kann sich am ehesten auf das verlassen, was man selbst erledigt«, steht auf dem Deckblatt eines neuen, biografisch angelegten Buches, dem Stolpe den Titel gab: »Von Pommern nach Potsdam.«

Man habe ihm 2004 allenfalls noch drei Lebensjahre gegeben, sagte Stolpe in der vergangenen Woche bei einer Vorabvorführung eines Interviews, das der Fernsehsender rbb mit dem Alt-Ministerpräsidenten führte und aufzeichnete, und das am 11. Mai um 22.15 Uhr ausgestrahlt werden soll.

»Ich bin in meinem zweiten Leben«, meinte Stolpe. Dass er jetzt hier in recht guter Verfassung sitzen könne – »wenn ich auch krächze wie ein alter Kolkkrabe« – belege die großen Fortschritte, welche die Medizin in den vergangenen Jahrzehnten gemacht habe. Eindrücklich warb Stolpe bei dieser Gelegenheit für die Krebsvorsorge. Er selbst habe das nicht so wichtig genommen, sei erst auf dringendes Anraten seiner Frau Ingrid und ohne Beschwerden zum Arzt gegangen. Das habe ihm das Leben gerettet und um die Erfahrung bereichert: »Die Leber wächst nach.«

Stolpe war 25 Jahre alt, als die Berliner Mauer gebaut wurde, er war 53, als sie fiel. Auf die Frage des Fernsehmoderators, ob er den 8. Mai 1945 als Befreiung vom Faschismus oder Kapitulation empfunden habe, sagte er, dies seien Begriffe gewesen, die erst später das Denken bestimmten.

Vor allem habe von diesem Tage an Frieden geherrscht. »Es wurde nicht mehr geschossen.« Das sei das Wichtigste gewesen. Das Kriegsende habe er in Greifswald erlebt. Die Stadt sei durch die Vernunft des Kommandanten – das war der Wehrmachtsoffizier Rudolf Petershagen – unverändert den Sowjets übergeben worden. Nach dem Krieg sei er auch in die FDP eingetreten, bekannte Stolpe. Eine große Bedeutung habe dieser Schritt für ihn nicht besessen, vielmehr habe er nicht als Außenseiter gelten wollen. Er sprach vom Schrecken des 17. Juni, als »überall die sowjetischen Panzer den Frieden wiederherstellten.«

Für ihn selbst habe nie die Frage gestanden, in den Westen zu gehen. Seine Frau, die Ärztin, habe mit einem solchen Schritt geliebäugelt, weil ihr München so gefallen habe, doch »der Mauerbau beendete die Diskussion zu meinen Gunsten«. Im Pflegen von Kontakten zu ganz verschiedenen Stellen habe man ihm als Kirchenjuristen eine »gewisse Hybris« nachgesagt. Wenn es aber um persönliche Freiheit und andere entscheidende Fragen ging, dann sei nun einmal das DDR-Ministerium für Staatssicherheit die richtige Instanz gewesen, mit der man auch reden musste. »Das war mit der Gestapo nicht anders.«

Stolpe bekannte, dass 1999 der Streit mit seiner Sozialministerin Regine Hildebrandt (SPD) wegen seiner Entscheidung für eine Koalition mit der CDU viel tiefer ging, als es äußerlich den Anschein hatte. Ihre Aversion gegen die CDU sei sehr entschieden gewesen, schon zu DDR-Zeiten habe sie die »für schlimmer als die SED« gehalten. Als er sich dann aber auf die CDU als Koalitionspartner festgelegt habe, sei man auseinander gegangen, ohne sich die Hand zu geben. Hildebrandt wollte damals lieber eine Koalition mit der PDS. Sie schied aus der Landesregierung aus, als es dazu nicht kam. »Ich war in Sor-



Stolpe (r.) und rbb-Chefredakteur Christoph Singelstein

Foto: dpa/Ralf Hirschberger

ge, dass sie mir das niemals verzeihen würde«, sagte Stolpe nun. Es sei für ihn eine Erleichterung gewesen, als er auf Vorschlag der Familie Hildebrandt den nach Regine benannten Preis bekommen habe.

Rückblickend sei er immer zu gutgläubig gewesen, resümierte Stolpe. Das habe zu Enttäuschungen geführt, er wäre besser misstrauischer gewesen, »wenn einer freundlich guckt und sagt, so und so ist das«. Bezogen auf das Fernsehinterview, das der rbb mit ihm vor seinem 80. Ge-

burtstag geführt hatte, sagte Stolpe: »Das waren Journalisten, keine Staatsanwälte.« Befragt, ob er sich vom rbb immer angemessen behandelt gefühlt habe, äußerte Stolpe: »Man muss sich nicht über alles freuen. Am Ende war es sachlich und gerecht.«

Die ganz große Ausnahme sei seine Ehefrau Ingrid gewesen, die für ihn stets ein zuverlässiges Echo der Gesellschaft gewesen sei, unterstrich Stolpe. »Ehrlich kam kaum jemand auf mich zu.«

Kommunen besorgen sich Elektroautos

Immer mehr Elektroautos rollen über Brandenburgs Straßen. Zwar ist ihre Zahl noch gering, doch die Zuwachsrate kann sich sehen lassen.

Von Christian Bark

Elektroautos werden in Brandenburg immer beliebter, bei Privatleuten und auch als Dienstwagen. Immer mehr Betriebe und Verwaltungen stocken ihren Fuhrpark mit solchen Autos auf. »In Potsdam fahren derzeit 57 Elektrofahrzeuge«, sagte Stadtsprecher Jan Brunzlow. Vor einem Jahr seien es nur knapp halb so viele gewesen.

In Cottbus sind neben 21 privaten Elektroautos auch 45 der Technischen Universität unterwegs, wie Stadtsprecher Jan Großmann erläuterte. Die von der Universität genutzten Wagen werden über das geförderte Projekt »Internationales Schaufenster Elektromobilität« finanziert.

Zudem sind die Mitarbeiter der Stadtwerke mit zwei E-Autos und acht E-Bikes mobil. Bei der kommunalen Verkehrsgesellschaft Cottbusverkehr sind Großmann zufolge bereits E-Busse getestet worden. »Dort fahren zweimal je eine Woche zwei Fahrzeuge verschiedener Hersteller im Linienverkehr«, sagte der Sprecher. Ein dritter Test sei für Anfang Juni geplant. Im Branitzer Park sind überdies Gärtner mit kleinen Elektrotransportern nahezu geräuschlos unterwegs.

23 000 Euro hat sich die Gemeinde Kleinmachnow (Potsdam-Mittelmark) ihr E-Auto kosten lassen, das seit April vom Bauhof genutzt wird. Die Verwaltung plane ebenfalls die Anschaffung eines Elektroautos, mit dem die Hausmeister fahren könnten, heißt es. Auch wolle die Gemeinde weitere Stromtankstellen schaffen. Bislang gebe es in Kleinmachnow eine öffentliche Stromtankstelle am Rathaus, an der E-Autos kostenlos aufgeladen werden können.

Nachholbedarf bei Ladestationen sieht auch die Stadt Cottbus. Bislang konzentrieren sich die Stationen auf die Innenstadt, erklärte Großmann. Im Zuge seines Umbaus sollen am Hauptbahnhof Ladesäulen geschaffen werden.

In Potsdam gibt es derzeit acht Ladestationen, so am Krongut Bornstedt, an der Historischen Mühle, am Klinikum »Ernst von Bergmann« sowie bei den Stadtwerken in Babelsberg. »Unser Ziel ist es, in den kommenden Jahren Elektroautos versuchsweise im städtischen Fuhrpark zu integrieren, ebenso E-Bikes«, kündigte Stadtsprecher Brunzlow an. *dpa*

Asylheime leeren sich

Potsdam. In den Unterkünften für Asylbewerber werden immer mehr Plätze frei, weil immer weniger Flüchtlinge ankommen. Nur noch rund 20 der etwa 160 Sammelunterkünfte, darunter 40 Notquartiere, sind derzeit zu 100 Prozent oder zumindest nahezu völlig ausgelastet. Das erklärte das Sozialministerium auf eine parlamentarische Anfrage der Linksfraktion hin. Die etwa 1600 Wohnungen sind hingegen voll belegt. Wie ein Sozialministeriumssprecher sagte, können die Kommunen entscheiden, ob sie leerstehende Unterkünfte für andere Zwecke nutzen. Allerdings müssten sie bei einem erneuten Anstieg der Flüchtlingszahlen wieder Wohnraum bereitstellen.

Wie das Innenministerium auf eine Anfrage der AfD antwortete, wurden im ersten Quartal des Jahres 61 Flüchtlinge abgeschoben – 26 nach Albanien, 12 nach Serbien, 9 nach Mazedonien, 7 in den Iran und 3 nach Syrien. Vier Flüchtlinge reisten nach Afghanistan, China, Montenegro und Belarus aus. *dpa/nd Seite 11*